Jo. Alb. Hinr. Reimarus
der Arzeneygelahrheit Doctor

von dem

Daseyn Gottes

und der

menschlichen Seele:

als eine

Vorerinnerung

zu

Hermann Samuel Reimarus,
Professors in Hamburg,

Abhandlungen

von

den vornehmsten Wahrheiten

der

natürlichen Religion.

Hamburg,
verlegt von Carl Ernst Bohn, 1781.

A D
MUSAC.

Universitäts
Montpellier
Bibliothek

Vom

Daseyn Gottes

und der

menschlichen Seele.

§. 1.

Ganz entgegengesetzte Denkungsarten scheinen jetzt sich verschiedener Gemüther zu bemächtigen. Auf der einen Seite werden so schwärmerische Einbildungen zuversichtlich angenommen und sogar mit wirksamen Einflusse unterstützt, deren Ausbreitung zu unsern Zeiten uns bey nüchternem Verstande in Erstaunen setzen muß: auf der andern aber wird die Abläugnung wichtiger Wahrheiten so weit getrieben, daß man eine Ehre darinn zu setzen scheinet. Beyde Theile suchen mit Eifer andere Menschen zu ihrer Denkungsart zu bewegen. Man hat also wohl Ursache, die gerade Mittellinie der Vernunft wohl auszuzeichnen, und die Schritte darauf sicher zu leiten, weil der Abweg zur einen oder andern Seite bald zureichend wird: denn die eine Denkungsart, wenn sie einmal der Phantasey die Oberhand eingeräumt hat, läßt keine Vernunftgründe mehr Statt finden, und die andere gewinnt, wo nicht durch mehrere Leidenschaften, doch durch den Ei-

genſinn zu widerſprechen, ſo viel über den Verſtand, daß er ſich gegen alle geſunde Vorſtellungen ſperret. Sonderbar iſt es gewiß, daß jetzt Myſtiker und Zweifler, wie Hume (1) ſie darſtellt, ſich um die Wette zu bemühen ſcheinen, das Erkenntniß, welches Gott in ſeinen Werken allen Menſchen offenbaret hat, wankend zu machen. Jener, ſo ſehr er auch für ſich ſelbſt durch ſeine eigene Rührung überzeugt zu ſeyn glaubt, muß doch immer, wenn er andere Menſchen von irgend einer beſondern Wahrheit überzeugen will, die allgemeinen Sätze zum Grunde legen, und aus dem, was ein jeder, nach denen uns eingeprägten Regeln des Denkens annimmt, ſeine Folgerungen herleiten. Denn Empfindung, Gefühl, oder wie man es ſonſt nennt, beruhet auf eines jeden verſchiedener Vorſtellung, kann einem andern nicht mitgetheilt werden, entſtehet aus zufälligen Umſtänden, iſt wandelbar, und, wie die Erfahrung lehrt, mit den wahnſinnigſten Grillen ſo gut als mit gegründeten Vorſtellungen zu verbinden, folglich zur Belehrung anderer und zur Ausbreitung der Wahrheit ein untaugliches Mittel. Was könnte man alſo mit ſolchen Bewegungsgründen oder Rührungen bey denjenigen ausrichten, welche, wie verſchiedene unſerer Zeitgenoſſen, das Daſeyn eines verſtändigen Weſens als die nothwendige Urſache aller Dinge in der Welt, und die einfache daurende Natur unſerer Seele bezweifeln, folglich alles, was ſich auf dieſe Vorausſetzungen beziehet, verwerfen. Müſſen ſie nicht von dieſen Wahrheiten erſt durch allgemeine Gründe überzeugt werden, ehe ſie irgend einer beſondern Lehre der Religion Gehör geben werden? — Aber der Zweifler verwirft eben ſowohl unſere auf allgemeine Gründe gebaueten Be-

1) Dialogues concerning natural religion, by David Hume.

Beweiſe. Sollte er indeſſen nicht bedenken, daß er doch ſelbſt Vernunftgründe und Schlüſſe gebraucht, wenn er ſeine Meynung behaupten und das Unſichere unſerer Gründe zeigen will? Allein er unternimmt ſich nie ein anderes Syſtem darzulegen, welches einem nachdenkenden Menſchen zuſammenhängender als die Religion ſeyn könnte, er widerſpricht ſich vielmehr ſowohl im Zuſammenhange ſeiner Folgerungen unter einander, als im Verhältniſſe ſeiner Handlungen zu ſeinen Meynungen, und giebt eigentlich nur Geſinnungen vor, deren er im Grunde nicht fähig iſt. *)

§. 2.

Dieſer Strom brauſender Gedanken läßt ſich aber keinesweges mit Gewalt aufhalten: und das ſollte auch nicht geſchehen. Iſt er gleich eine Zeitlang reißend und trübe; er wird ſchon durch ſeinen Lauf klärer fließen und fruchtbare Gefilde ſchaffen. Das Eindämmen würde nur ſein Bette verſchlämmen, oder er würde noch ſchädlichere Durchbrüche verurſachen. Gewiß, der Schöpfer weiß aus dem freyen Gebrauche der Denkkraft, welche er dem Menſchen verliehen hat, unendlich erſprießliche Folgen hervorzulocken, die man durch gewaltſame Einſchränkung erſticken, und mithin mehr Gutes als Böſes verhindern würde: denn das Böſe, weil es keinen Grund hat, dauret nur eine Zeitlang; das Gute aber, weil es aus Wahrheit entſpringet, bleibt feſt, und wirket auf die

2) Hume ſelbſt geſteht am Ende (Dialogues p. 111. 130. 133.), daß ſeine Einwürfe gegen eine ſelbſtändige, mit Zweck und Abſicht wirkende Grundurſache nur aus einer Neigung zum Sonderbaren entſprängen, und eigentlich bloße Schikanen oder Sophiſtereyen wären (mere cavils and ſophisms), oder auf einen Wortſtreit hinausliefen.

weite Zukunft. *) Jene Einwürfe, jene Zweifel, sporen uns an, unser Erkenntniß immer deutlicher und vollständiger zu machen, und wenn wir nur dem Pfade aufwärts folgen, welchen schon verschiedene unserer Landesleute ausgezeichnet und glücklich betreten haben, so werden wir eine Anhöhe nach der andern ersteigen, und Einstimmung oder Zusammentreffen der Fußsteige übersehen können, wenn andere, nur weil sie abwärts ins Gebüsche gehen, auf ihrem Irrwege Finsterniß und Anstoß vor sich finden.

§. 3.

So haben sich demnach verschiedene Wahrheitsforscher bemühet, mit tiefsinnigen Beweisen unser wichtigstes Erkenntniß zu gründen, und wer nur den Zusammenhang sich klar vorzustellen und den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden vermag, wird gewiß durch schwankende, nicht genug entwickelte, und nicht gereihete Vorspiegelungen sich nicht irre machen lassen. *) — Nur sind der-

3) Der Verfasser dieser Abhandlungen mußte freylich zum Unwillen gereitet werden, wenn er die damals hervorkommenden Schriften des la Mettrie las, in welchen alle Religion, Sitten und Menschlichkeit bestritten werden sollten. Wie längst verworfen sind nun aber nicht diese Schriften! und wie verachtet der leichtsinnige Mann, welcher keinem ernstlichen Gedanken nachhängen, sondern bloß zum Possen Unsinn und Widersprüche schreiben wollte! Hätte man sie mit Gewalt unterdrücken wollen, so würden sie vielleicht noch jetzt, wie andere dergleichen, mit Begierde gesucht und als wichtig angesehen werden.

4) Man vergleiche nun das, was neuerlich Her Joseph Pap de Saqaras in der gründlichen Preisschrift sur la force primitive, oder Diss. de vi substantiali (Berol. 1780. 4.) aus-

dergleichen Beweiſe nicht für Jedermann. Gegenwärtige Schrift meines Vaters hat alſo den Zweck, allgemein faßliche Gründe der Ueberzeugung in einem deutlichen Vortrage darzulegen, damit ſie von einem jeden deſto leichter zu überſchauen wären. Sie iſt auch mit ſolchem Beyfalle aufgenommen worden, daß davon ſeit 1754 bereits vier Auflagen vergriffen ſind, deren drey noch unter des Verfaſſers Augen herausgekommen. Eine holländiſche Ueberſetzung ward durch Herrn Profeſſor Luloſs in Leyden veranſtaltet und mit deſſen Anmerkungen begleitet. [5]) Eine engliſche, etwas abgekürzte, aber im Ganzen wohlgefaßte Ueberſetzung iſt von Herrn R. Wynne herausgegeben [6]), und die beyden Abhandlungen von der Vorſehung ſind beſonders von Herrn Erman zu Berlin ins Franzöſiſche überſetzt worden. *) — Daß der Verfaſſer überhaupt den eifrigen Zweck hatte, mit ſeinen Schriften Nutzen zu ſtiften, wiſſen alle, die ihn gekannt haben, und daß er, was in dieſem Werke von den Gründen und Vortheilen der Religion vorgetragen iſt, aus vollem Herzen geſchrieben, hat ſein dreyundſiebzigjähriges Leben ſowohl als ſein ruhiger Abſchied aus dieſer Welt, dem er ſchon lange mit heitern Augen entgegen ſahe, bezeuget. — Nach der dritten Auflage hat er nichts mehr hinzugethan, und bey der vierten, nach ſeinem

ausgeführt hat, mit dem Unbeſtimmten, was hie und da, jedoch meiſtens noch in fremden Schriften, von Welt Natur, Körper und Kräften geſchrieben werden.

5) De voornaamſte Waarheden van den natuurlyken Gods-Dienſt. Leyd. 1758. 8.

6) The principal truths of natural religion, defended and illuſtrated by H. S. Reimarus. Lond. 1756. 8.

*) Eſſai ſur la Providence, traduit de l'Allemand de Mr. Reimar, par Mr. Erman, à Berlin, 1758. 8.

nem Tode herausgegebenen, mangelte es mir an Zeit, sie durchzusehen. Nunmehr aber habe ich mir ein Vergnügen gemacht, die neue Auflage dieses Werks zu besorgen, dabey ich, so viel meine Umstände erlaubten, einiges in Anmerkungen, die mit dem Einschlußzeichen [ ] unterschieden sind, beygefügt, und gegenwärtige Vererinnerung zur allgemeinen Bestätigung voran gesetzt habe. — Möchte es doch die Leser zu den freudigen Empfindungen erwecken, zu welchen ich dadurch ermuntert worden bin!

§. 4.

So wenig es zu läugnen ist, daß irgend etwas da sey, so wenig läßt sich auch bey gesunder Vernunft läugnen, daß etwas Ewiges, Selbstständiges, Nothwendiges da seyn müsse: denn, daß aus Nichts, durch Nichts etwas von selbst einmal entstanden sey, läßt sich nicht gedenken (I. Abh. §. 2.), und diejenigen, welche, ohne einen Schöpfer zu erkennen, nur einen Auftritt in der Welt aus dem andern von Ewigkeit her erfolgen lassen, nehmen doch den Stoff der Dinge selbst, welche diesen Veränderungen unterworfen sind, als ewig an. Die Frage kann also nur seyn: ob alles, was ist, ewig, und dabey selbstständig, oder, ob ein selbstständiges ewiges Wesen sey, welches als die Grundursache der übrigen Wirklichkeiten angesehen werden müsse? Wenn man nun zugiebt, die Welt, das ist, die ganze Reihe aller Dinge, die auf einander folgen, habe einen Anfang gehabt, so ist es auch eben so klar, daß die Grundursache, oder das selbstständige Wesen nicht mit in dieser einmal entstandenen Reihe begriffen seyn könne, oder, daß ein von der sichtbaren Welt unterschiedener Schöpfer erkannt werden müsse (I. Abh. §. 3. II. §. 14.). Es wird aber nöthig seyn, den Beweis auch auf den Fall zu erweitern, wenn man auch die Welt oder die Reihe aller Dinge als unendlich und ohne Anfang annimmt.

§. 5.

§. 5.

Daß die Vorſtellung eines Anfanges der Schöpfung ihre Schwierigkeit habe, iſt wohl ſchon manchem in den Sinn gekommen, wie auch der Verfaſſer von ſich ſelbſt (III. 8.) erwähnet; und ob ich gleich ehemals dieſelbe zu heben glaubte, ſo ſchienen mir doch zuletzt andere Gründe die Oberhand zu behalten. Mein Zweifel ward noch mehr beſtärkt, als ich ſahe, daß der vortreffliche Philoſoph, Cochius [7]), eine unendliche Reihe der Dinge für möglich, oder vielmehr für nothwendig hielte. Ich will alſo, was ſich auf beyden Seiten ſagen ließe, aufrichtig zu erwägen geben, und ſodann die Folgerung, auf welche es hier ankömmt, betrachten. — Zuerſt muß ich geſtehen, daß auch mir, wie andern, die unten (I. Abh. §. 7-9.) vorgetragenen Schlüſſe gegen die Möglichkeit einer unendlichen Reihe treffend, ja, ich möchte ſagen, nicht weniger bündig als andere metaphyſiſche Gründe geſchienen haben. Was daſelbſt (not. 6) geſagt iſt, läßt ſich auf jede Reihe, und alſo auch auf die ganze Dauer der Zeit oder Welt, anwenden. Es ſey nämlich die Reihe von unbeſtimmter Dauer an bis zu einem gegebenen Punkte, z. B. bis auf den heutigen Tag, x b:

x——————————————————b——————c

Dieſe Reihe iſt übers Jahr bis c unſtreitig um 365 Tage vermehrt, folglich um ſo viel länger, als dieſes b c beträgt. Wenn man nun rückwärts von b oder c gegen x rechnet, ſo muß doch von b nach x eben ſo lang als von x nach b, und ſo auch von c nach x eben ſo lang als von x nach c ſeyn, weil ein jedes ſich ſelber gleich iſt. Unbeſtimmt kann es auch nicht ſeyn, weil alles in dieſer Reihe wirk-

7) Examen de la Queſtion: Si toute ſucceſſion doit renfermer un commencement? in den Mem. de l'Acad. de Berlin. 1773. p. 325.

lich da gewesen ist (I. 9.). Man muß also zugleich gestehen, daß c x gerade um so viel als b c beträgt, oder um 365 Tage länger als b x, und folglich im Rückrechnen sowohl, als im Vorwärtsrechnen, diese wirklich existirende Zahl um so viel vermehrt worden sey. Wo aber eines weiter hinaus reichet als das andere, da muß bey dem Kürzern eine Gränze (terminus) zugestanden werden, über welche die Vermehrung oder größere Zahl hinreichet: folglich müßte in x, ob wir es gleich nicht absehen können, eben sowohl als in b oder c, eine Gränze seyn, über welche sich eine längere Reihe hin zählen ließe. Man kann sich auch zwo Reihen neben einander gedenken, deren eine zur selben Zeit einige Glieder mehr hat als die andere. Z. B. wenn von einem ältern Bruder schon Kindeskinder da sind, indessen daß der jüngere noch unbeerbt ist: so ist offenbar bey jenem die Reihe der Abstammung um zwey Glieder länger als bey diesem: und zwar, es sind hier wirkliche, bestimmte und gleiche Glieder der Reihen: denn ein anders ist es mit solchen größern Reihen, deren Theile verhältnißmäßig kleiner sind, als Zolle gegen Fuß u. s. w. Hier waren in beyden dieselben Vorfahren: das Ende der Reihen trifft zusammen: hat dann der Vetter nicht zween Vorfahren mehr gehabt als der Groß-Oheim? und wie kann dieses seyn, wenn nicht auch rückwärts gerechnet die eine Reihe dieser wirklich existirten Wesen um so viel kürzer als die andere wäre? welches der Unendlichkeit des Anfanges zu widersprechen scheinet. — Sagt man: es würde hier schon heimlich die Reihe als zählbar angenommen, da sie, als unendlich vom Anfange, unzählbar, unvermehrbar sey; so ließe sich antworten, daß vielmehr jener unendliche Anfang nur vorausgesetzt und noch streitig, die wirkliche Vermehrung oder größere Zahl der wirklich existirten Reihe aber klare Erfahrung sey. — Will man den obigen

Schluß

Schluß umkehren, und behaupten — er müſſe falſch ſeyn, da er ein gleiches von der künftigen Reihe beweiſen würde, die doch unſtreitig in der Möglichkeit unendlich ſey, und die durch das vergangene Jahr eben ſo um 365 Tage verkürzt als die vergangene verlängert wäre; ſo paßt doch die Vergleichung nicht. Denn dieſe künftige unendliche Reihe exiſtirt nie, kann nie vollkommen exiſtiren: in jedem noch ſo fernen Punkte bleibt wirklich immer eine Gränze, von da an rückwärts alſo freylich dieſe Zukunft um ſo viel als nun davon verfloſſen iſt vermindert, ſo wie die Vorzeit vermehrt worden iſt. Daß nämlich ein Fortgang ins Unendliche nicht mit einer wirklichen Unendlichkeit zu verwechſeln, ſondern vielmehr gerade entgegen geſetzt ſey, iſt, dünkt mich, unten (I. Abh. §. 8.) wohl erwieſen. Folglich wäre auch die Möglichkeit eines unendlichen Anfanges nicht aus der Möglichkeit einer Fortdauer ins Unendliche begreiflich zu machen: denn das Ende iſt hier eigentlich nur unbeſtimmt; was aber vergangen iſt, das iſt, da es wirklich exiſtirt hat, vollkommen beſtimmt, nichts mehr und nichts weniger. — Auch ſcheint die Vergleichung jener Möglichkeit vielmehr dem unendlichen Anfange zu widerſprechen. Gleichwie nämlich am Ende, oder im Fortgange einer jeden Reihe, ſich noch immer etwas hinzufügen läßt; ſo ließe ſich auch kein Anfang ſo weit, oder als unendlich ſetzen, daß nicht (in der Möglichkeit) in dieſer Reihe ſich noch etwas weiteres hinausgedenken ließe. Dieſer Punkt weiterer Möglichkeit bliebe alſo doch ein Anfang oder Gränze, und würde nie zur Unendlichkeit.

§. 6.

Der Einwurf gegen einen Anfang der Schöpfung — wie das ewige Weſen dann eben erſt ſeit einer gewiſſen Zeit zur Wirkung habe ſchreiten, und vorher unwirkſam

sam seyn können? — schien mir auch noch überwindlich zu seyn (III. Abh. §. 8.). Das Daseyn oder Wesen, also die Ewigkeit Gottes, müssen wir uns ja nicht als in eine lange Dauer ausgedehnt, sondern vielmehr als alles auf einmal begreifend vorstellen, wenn nichts in demselben Veränderliches seyn soll. Die Dauer oder Folge von Veränderungen ist nur eine Beziehung, die sich auf die Geschöpfe, und nicht auf den Schöpfer erstrecket. Wo nun keine andere Reihe nebenher existirt, da wird jeder Punkt der Reihe nur durch seinen Vorgänger und Nachfolger bestimmt. Man kann also nicht fragen — warum geschahe das nicht gestern, was heute geschiehet? — Denn das heute ist nur in so ferne heute, weil es auf gestern folgte. Eben so mit dem Raume, oder dem Verhältnisse der neben einander existirenden Dinge. Wenn ich einen Punkt auf dieses Papier setze, so kann man sagen — er hätte weiter zur Rechten oder zur Linken gesetzt werden können, weil der Umfang des Papiers die Gränzen angiebt. Wenn aber noch kein Ding da gewesen wäre, folglich keine Gränze umher; so macht das erste Ding auch den ersten und einzigen Punkt aus, von da an man rechts und links rechnen kann, und — daß es weiter hier oder dort hin seyn könnte als es ist — wäre eine ungegründete Voraussetzung eines Daseyns vor einem Daseyn.

§. 7.

Dieß wäre also, nach meinem Begriffe, die Vertheidigung der Meynung, daß die Welt, oder die Reihe der der Dinge, einen Anfang gehabt haben müsse. Wie aber? — Wenn gleich ohne das Daseyn einer Folge von Veränderungen noch keine Zeit, keine Dauer gesetzt werden kann; so müßte doch die erste Wirkung Gottes, da ferne es eine erste gäbe, nothwendig ein vor und nach in seinem eigenen Wesen oder in seiner Vorstellung ausma-

machen, welches der Unveränderlichkeit, die in einem nothwendigen Weſen begriffen iſt, widerſpricht: und wie wollen wir der Wirkung des unbeſchränkten Weſens irgend eine Gränze ſetzen? Herr Cochius hat ſich demnach ſehr wohl und bündig alſo ausgedrückt. *) — „1. Wenn eine Kraft da iſt, welche eine Folge von Wirkungen hervorzubringen ſtrebet, 2. dabey auch zureichend iſt dieſelbe hervorzubringen und durch keinen Widerſtand aufgehalten werden kann, und 3. wenn dieſe Kraft nothwendig, folglich ewig exiſtirt; ſo muß auch wirklich eine Reihe von Wirkungen hervorgebracht ſeyn, und dieſe Reihe kann ſo wenig als die wirkende Urſache einen Anfang haben. Eine ſolche Kraft aber iſt Gott, und die Wirkſamkeit kann von ſeinem Weſen nicht getrennt werden: der ganze Umfang der Wirkungen muß dem ganzen Umfange der Kraft gleich ſeyn: folglich ſind auch ſeine Wirkungen unendlich, ohne Ziel und Gränzen — In dem ewigen nothwendigen Weſen ſelbſt iſt keine Folge von Exiſtenz, Beſtreben und Wirken: nicht Zahl, nicht Zeit. Alles iſt Eins und auf einmal in Gott: alle Veränderungen ſind nur Verhältniſſe der Dinge außer ihm: er beſteht bey den Folgen oder Reihen der Dinge unveränderlich: er ſieht das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige, alle Folgen ſeiner Wirkſamkeit und alle Verhältniſſe derſelben, aus eigener innerer Kraft, auf einmal in ihm ſelbſt, gleichſam a priori, ohne dabey eine Folge von Vorſtellungen, oder eine neue, noch nicht gehabte Vorſtellung zu erhalten.“ — Es muß alſo doch wohl ein Fehler in unſerer Vorſtellungsart von der Succeſſion, und der daher entſpringenden Vervielfältigung in einer unendlichen Reihe, ſtecken. Von dem Unendlichen können wir uns mit unſerm begränzten Verſtande gar kei-

*) An angef. Orte.

keinen eigentlichen Begriff machen. Wir müssen aber bedenken, daß Zeit und Raum nur Erscheinungen sind, die aus der Einschränkung unserer Vorstellungskraft fliessen, [9]) daß nämlich alle die Folge vom Vergangenen und Zukünftigen nur in Ansehung unserer, die wir von unserm Punkte an schrittweise ansehen, so erscheinet, in dem göttlichen Verstande aber, wie gesagt, keine Reihe von Wirkungen, die da gewesen und noch entstehen werden, ausmachet, sondern daß er, da jede folgende Wirkung in der vorhergehenden ihren Grund hat, alles zugleich überschauet, ihm alles auf einmal gegenwärtig ist, und die Ausübung seiner Kraft nur eine Wirkung ist. — Misverständnis zu verhüten, muß ich erinnern, daß man unter dem Worte Schöpfung gemeiniglich nur die gegenwärtige Umschaffung oder Einrichtung unsers Erdballes, den man Welt genannt, oder etwa derer Weltkörper, die wir übersehen können, verstanden hat. Man giebt aber jetzt schon allgemein zu, daß in der Zeitrechnung von dieser Einrichtung [10]) nicht einmal die ganze Dauer

9) Die Regeln, nach welchen wir schließen, bleiben nichts destoweniger sicher und unumstößlich. Nur müssen wir uns in der Anwendung wohl in Acht nehmen, daß wir nicht, wie oft geschiehet, eine Beschaffenheit von einem Gegenstande voraussetzen, die ungegründet ist. — Zur Erläuterung dessen, was eine bloße Erscheinung unserer Vorstellungskraft genannt wird, erwäge man nur z. B., daß ein Druck aufs Auge uns Licht zu seyn scheinet, daß, was uns Farben in den Körpern scheinen, bey näherer Untersuchung nur in einer bestimmten Bewegung des Lichts, wie die Töne nur in einer gewissen Folge von Zitterungen, bestehen, und so ferner, selbst was uns Ausdehnung, Bewegung u. s. w. scheinet, in ganz etwas anderm stecken könne, welches diese Erscheinungen verursache.

10) Auf welche dann die Beweise I. Abh. § 10-15. zutreffen.

Dauer dieſes Erdballes und deſſen vormalige groſſe Veränderungen, vielweniger die Dauer aller Dinge in der Welt begriffen werde. Von dieſer ganzen Reihe aller Dinge aber, die überhaupt beſtehen, geweſen ſind und ſeyn werden, iſt hier die Rede.

§. 8.

Geſetzt alſo, die Urſtoffe von allem, was die Welt ausmacht, wären ewig, und die Reihe der Veränderungen, welchen dieſe Urſtoffe unterworfen geweſen, wäre ohne Anfang: macht denn dieſe Vorſtellung von einer unendlichen Dauer der Welt, oder der Reihe von Wirkungen, unſere Folgerung auf das nothwendige Daſeyn einer ſelbſtändigen, unabhängigen, von allen Wirkungen unterſchiedenen Urſache wankend? — Keinesweges! Ich will die Reihe der Wirkungen nicht, wie ſonſt wohl gewöhnlich iſt, zufällig nennen, weil man ſtreiten möchte, daß irgend etwas ſo zufällig wäre, daß es anders oder gar nicht hätte ſeyn können: aber abhängig ſind ſie doch gewiß: jede entſpringt immer aus einer vorhergehenden, dieſe wieder aus einer andern, u. ſ. w. Die Reihe mag alſo unendlich ſeyn oder nicht, ſo gilt es von allen und jeden Gliedern derſelben, daß keines für ſich ſelbſt beſteht, noch weniger der ganzen Folge Beſtand geben kann. Es iſt immer eine Kette, deren Glieder freylich eins vom andern abhängen, die aber doch, ſie mag ſo lang ſeyn als ſie will, nie, ohne von einer andern, und zwar unabhängigen Kraft gehalten zu werden, beſtehen kann. So finden wir es auch durchgehends bey tieferer Unterſuchung der Natur, daß der erſte Grund der Erſcheinungen in etwas von dieſen Erſcheinungen ganz Verſchiedenem, z. B. der Bewegung in einer Kraft, die nicht Bewegung iſt, geſucht werden müſſe. Man vergleiche alſo, um faßlich zu ſeyn, die Folge von Wirkungen mit Rädern, die in einander

grei-

greifen. Freylich wird dieses von jenem, jenes wieder von einem andern bewegt, und man kann die Reihe so lang setzen, als man will: aber eben deswegen, weil alle und jede in dieser Reihe doch nur immer abhängig bleiben, können alle so wenig, als jedes einzelnes, den eigentlichen Grund der Bewegung enthalten: der muß in einem Dinge anderer Art, einer Feder, einem Gewichte, oder was es auch für eine anderweitige Kraft giebt, gesucht werden — Es muß also eine selbstständige Ursache da seyn: alles übrige sind Wirkungen [11]), die zwar eine von der andern, ursprünglich aber alle von dieser Ursache abhängen, man mag ihnen nun einen Anfang geben, oder sie so unendlich als die Ursache selbst setzen. Nur deswegen konnte oder mußte die Reihe derselben unendlich seyn, weil die Ursache unendlich ist: ohne selbstständige Ursache wären all' abhängige Wirkungen, weder in endlicher noch unendlicher Reihe, möglich; diese Grundursache muß also von allen Wirkungen nothwendig unterschieden seyn: und wie erstaunend muß sie uns nicht aus diesem Gesichtspunkte erscheinen, wo wir keine Maaße oder Vergleichung finden! Wer sich dann nur von dem niedrigen Begriffe eines, an unserm kleinen Erdballe, oder allenfalls an dem von uns übersehenen Umfange der übrigen Weltkörper haftenden Gottes einigermaaßen los reißen kann, der erhebe den Flug seiner Gedanken so viel er vermag, und bete an das Wesen, welches — von Ewigkeit zu Ewigkeit, ohne Gränzen von Raume, mit unbeschränkter eigener Wirksamkeit — alle Möglichkeiten, aller Wirkungen Wirkung durchschauet, alles Mögliche zur Wirklichkeit bringet, und aller Kräfte Urkraft ist!

§. 9.

11) „Tout eſt cauſe ou effet. Diſons mieux: une ſeule choſe eſt cauſe; tout le reſte eſt effet." *Robinet* de la Nature, P. I. c. 2. not. b.

§. 9.

Es iſt hier mein Zweck nicht, eine ausführliche Widerlegung der Gegner zu unternehmen. Dieß ſcheint mir auch nicht nöthig zu ſeyn, weil die Einwürfe theils nur auf ſolchen verwirrten Vorſtellungen beruhen, die, wenn man ſie entwickelt, ins Nichts zerfallen, theils auch nur bloß aus Eigenſinn, um zu ſtreiten, gemacht ſcheinen, ohne daß die Verfaſſer wirklich in ihrem Herzen denſelben Beyfall geben. Denn entweder, man befriedigt ſich mit den dunkeln und falſchen Vorſtellungen von Körper, Natur, Ganzem, belebender Kraft, Nothwendigkeit u. ſ. w., welches auf leere Wörter hinaus läuft – oder, man will die Folgerung, dadurch wir auf eine ſelbſtändige Urſache der ganzen Welt, und auf eine beſtehende Kraft in uns ſelbſt, ſchlieſſen, deswegen verwerfen, weil wir die Art und Weiſe der Wirkung nicht zu erklären vermögen — oder man ſagt gerade aus — wir können und wollen nichts davon erforſchen, ſondern bloß die Empfindungen der Sinne annehmen, ohne der Kraft und dem Nutzen nachzuſpüren,[12]) das heißt, wie andere Thiere die Frucht genieſſen, welche unter dem Baume liege, ohne uns darum zu bekümmern, woher ſie entſpringet — oder man will lieber alles, die unzählbaren verſchiedenen, ſich unbewußten Weſen in der Welt, ihre Eigenſchaften, Stellung und Uebereinſtimmung, nothwendig ſeyn, und daraus auch die menſchliche Vorſtellungskraft, oder Verſtand und Abſicht, entſpringen und ſich vereinen laſſen, als das nothwendige Daſeyn einer verſtändigen, und mit Ab-

12) „It were therefore wiſe in us, to limit all our enquiries to the preſent [material] world, without looking farther. No ſatisfaction can ever be attained by theſe ſpeculations, which ſo far exceed the narrow bounds of human underſtanding.“ *Hume* Dialogues, p. 54.

Absicht wirkenden Grundursache, und eines einfachen, sich bewußten Selbst anerkennen — oder man sucht die Ueberzeugung von einer allweisen Ursache dadurch zu schwächen, daß man über die schlechte Einrichtung der Welt, und über das Elend der Menschen klaget — daß nicht Ströme allenthalben die Erde durchwässern, ohne daß Berge und Felsen da wären, von welchen sie entspringen — daß das Feuer nicht in der Ferne erwärmet, ohne in der Nähe zu verbrennen — daß der Mensch nicht ein anderes Wesen als Mensch, und überhaupt daß er ein eingeschränktes Wesen sey — daß er nicht bald unempfindlich, bald mit dem zärtlichsten Gefühl begabt ist, nachdem er es begehren möchte — daß dessen zärtliche Maschine, die doch schon zum Verwundern bey hundert Jahre aushauren kann, nicht gar unzerstörbar ist, und er dann doch bey seiner Vermehrung nicht nur genugsamen Raum, sondern auch zureichende Nahrung auf der Erde finden sollte — dabey behauptet man, daß aus der Veränderung und Zerstörung der Werkzeuge auch die Vergänglichkeit und Zerstörung unserer Selbstkraft gefolgert werden müsse, u. s. w. — Da aber seit der Ausgabe dieses Werks doch verschiedene dergleichen neue Schriften erschienen sind, und noch jährlich mehrere zum Vorschein kommen, daher man meynen möchte, daß auch neue oder wichtige Zweifelsgründe darinn vorgetragen würden; so will ich doch die Hauptsache noch mit wenigem, nach meiner Vorstellung, zu erörtern suchen. Mich dünkt nämlich, wenn man nur seine Begriffe deutlich entwickeln und sich nicht in unbestimmten Ausdrücken verstecken wollte, so würde vieler Streit weg fallen. Soll dann die Lehre, darauf uns sowohl Empfindung als Nachdenken führt, daß ein verständiges Wesen der Grund aller Wirklichkeit sey, widerlegt werden, so müßte man ja einen Widerspruch darinn zeigen. Das hat aber noch niemand mit irgend einem Scheine unternommen. Will man auch

nur

nur die Möglichkeit des Gegensatzes, nämlich, daß alles in der Welt, auch ohne eine solche Ursache, bestehen könne, behaupten; so müßte man doch zeigen, wie alle die abhängigen Wirkungen in der beobachteten Uebereinstimmung eben sowohl bloß aus andern abhängigen Wirkungen als aus einer Grundursache, eben sowohl blindlings als aus Absicht, entstehen könnten. Und wollte man endlich die letzte Behauptung der erstern vorziehen; so müßte man sogar zeigen, wie alle Erscheinungen dadurch besser als durch jene Lehre erklärt werden könnten. Ein Aehnliches gilt von der Abläugnung der einfachen Vorstellungskraft, als des Grundwesens unser selbst. Diese Forderungen muß jeder einsehen, der nur nachdenket, was er eigentlich meyne oder will. Nun urtheile man, wie der Streit beschaffen sey.

§. 10.

Zuerst giebt es Klüglinge, die sich der Nachforschung einer Grundursache ganz überheben wollen. Spottend sagen sie — wir verstecken damit nur unsere Unwissenheit, wenn wir die Wirkungen einem Gott zuschreiben, deren Ursache wir nicht einsehen, und gleichen dem Wilden, der die Bewegung einer Uhr, weil er ihr Getriebe nicht kennet, einem Geiste zuschreibt. — Wir wollen die Vergleichung annehmen. — Der Wilde irrete freylich, da er die nächsten Triebwerke des Zeigers nicht untersuchte, und da er die Natur der Urkraft, von welcher die ganze Bewegung herrührte, bestimmen, und nach Vergleichung seines eigenen Wesens bezeichnen wollte: er irrete auch, da er den Verstand, welcher die zweckmäßige Anordnung verursachet, in der Maschine selbst suchte. Aber, im Allgemeinen betrachtet, da er nach natürlicher Denkungsart sich vorstellte, daß eine selbstwirkende Kraft (automaton) die Grundursache der bewirkten Bewegung seyn müsse, und daß die zweckmäßige Anordnung

durch ein verständiges Wesen bewirkt worden wäre, urtheilte er viel gesunder und wahrer als der Klügler, welcher sagen würde — ein Rad wird ja von dem andern, und so ferner, bewegt: das sehen wir: die verborgene Kraft wird nur erdichtet, und noch mehr die Absicht bey der Einrichtung. Daß der eine Zeiger sich zwölfmal so geschwinde bewegt als der andere, ist ja bloß die nothwendige Folge aus der Lage und Bewegung der Räder; daß aber dieses mit Fleiß so eingerichtet wäre, um eine solche Umdrehung zu bewirken, ist nur eine willkührliche Voraussetzung, da in der That der Nutzen der Uhr nicht der Zweck ihrer bestimmten Bewegungen zu seyn braucht, sondern nur aus der Wirkung dieser Bewegungen entspringet. — So urtheilen offenbar diejenigen, welche die selbständige Ursache der Welt und deren absichtliche Wirkung deswegen verneinen, weil es eine Reihe von abhängigen physischen Ursachen giebt, welche zunächst ihre Wirkungen hervorbringen, [11]) oder weil wir die Wirkungsart der Grundursache nicht begreifen. Bleibt aber nicht immer die Nothwendigkeit einer Selbstkraft, einer Grundursache, die nicht Wirkung ist? Bey der Uhr suchten wir nur den Verstand, welcher die ihm schon dargebotenen Materien und Bewegungsgesetze nutzte; hier aber den, welcher die Gesetze selbst angeordnet hat, und ihren ersten Grund in sich enthält!

§. 11.

„Aber, könnte dann nicht alles in der Welt durch eine innere Nothwendigkeit bestimmt seyn, wie die mathemati-

11) „Il est à croire, que l'ignorance des causes physiques a fait naitre la premiere pensée de recourir à une cause finale: mais il y a plus que de l'ignorance à la rejette tout-à-fait." *Robinet* an dem not. 11. bemerkten Orte.

matischen Wahrheiten, die in sich selbst gegründet sind?“ — Wer nur bedenkt, was mathematische Wahrheiten sind, wird die Nichtigkeit einer solchen Vorstellung leicht einsehen, und daß dadurch keinesweges eine Wirklichkeit bestimmt werden könne. Denn, was sind diese Wahrheiten anders als bloß entwickelte Bedingungssätze? Und was wird weiter daraus entwickelt als was in der Bedingung steckte? Z. B. alle Strahlen aus dem Mittelpunkte zum Umkreise eines Zirkels sind einander gleich: was heißt dieß anders, als — wenn eine Linie in gleicher Entfernung rund um einen Punkt gezogen wird, so ist die Entfernung der Linie von diesem Punkte allenthalben gleich? — Eben so in der Rechenkunst — wenn eins und eins zwey, und noch eins und eins, oder noch zwey, vier genannt werden, so sind zweymal zwey vier — Beydes also ganz wahr, weil es gleichbedeutend mit dem Bedingungssatze ist. Es ist aber klar, daß durch alle diese Wahrheiten der Meß- und Rechenkunst keine einzige Figur oder Zahl zur Wirklichkeit gebracht wird. Folglich ist ja die Nothwendigkeit mathematischer Wahrheiten, da selbige sich nur auf vorausgesetzte Wirklichkeit gründen, und eine innere Nothwendigkeit, durch welche die eingeschränkten abhängigen Wirklichkeiten bestehen sollten, in gar keine Vergleichung zu setzen. Aus dem Begriff eines Vierecks fließt nothwendig, daß dessen vier Linien vier Winkel einschließen, daß diese zusammengenommen vier rechten Winkeln gleich sind, u. s. f.; aber, erst müßte doch eine wirkende Ursache da seyn, welche die Linien gezogen und in diese Verbindung gesetzt hatte, ehe etwas wirkliches daraus erfolgen konnte.

§. 12.

Was heißt es also, wenn man sagt — „die Natur, oder die Welt, bestehe und wirke durch ihre eigenen Kräfte“ — was ist Natur? Entweder bedeutet es alle

Weſen in der Welt ſelbſt, oder alle Kräfte dieſer Weſen. Man betrüge ſich nur nicht, daß man ein bloßes Wort für ein Weſen, und zwar für ein wirkſames Weſen, annimmt: [14]) ſo ſpielen wir nur mit Worten, und was man Natur nennt, iſt wirklich Gott, oder die Grundurſache. Soll aber Natur den Inbegriff aller Weſen oder ihrer Kräfte bedeuten; [15]) ſo wiſſe man doch, daß dieß nur ein abgezogener Begriff iſt, kein abgezogener Begriff aber irgend eine Wirklichkeit hat, außer in der Vorſtellung eines denkenden Weſens, welches das, was es in verſchiedenen Dingen bemerkt, mit einander vergleichet, das Aehnliche abſondert, und in einem Begriffe faſſet. Aber deswegen exiſtirt doch dieſes Abgeſonderte nicht für ſich außer den Dingen, in welchen wir es bemerken, ſondern alle wirkliche Eigenſchaften oder Kräfte können nur in den wirklichen Dingen geſucht werden, das iſt hier, in unzähligen von einander abgeſonderten Weſen (III. Abh. §. 15). Dieſe zu einem Weſen zu machen, iſt ein grober Widerſpruch: viele und verſchiedene bleiben immer viele und verſchiedene, wenn ſie gleich der Sprachgebrauch mit einem Worte benennet. Eben dieſen Irrthum begeht man bey den Worten Welt, Materie, Körper, u. ſ. w. Geſetzt alſo, eingeſchränkte Kräfte könnten auch ſelbſtändig ſeyn: jedes Element in der Welt habe nicht

14) Der Vaſſer des Syſteme de la Nature will zwar dieſen Vorwurf ablehnen, da er P. I. c. 1. p. 11 ſagt: „Je ne pretends point perſonnifier cette Nature, qui eſt un être abſtrait: mais j'entends que l'effet dont je parle eſt le reſultat néceſſaire des propriétés de quelqu'un des êtres qui compoſent le grand enſemble, que nous voyons.“ Aber, man ſiehet leicht, daß, ohngeachtet dieſer Entſchuldigung, er ſich in der That nicht dafür retten kan, ſondern nur ein Wort für das andere in die Stelle ſetzt.

15) L'aſſemblage - le reſultat des propriétés des êtres - le grand enſemble - la ſomme totale - le grand tout - le ſyſtême général etc. Syſt. de la Nat. p. 10 u. ſ. f.

nicht allein aus eigener Natur und Nothwendigkeit ſeine Kraft der Bewegung, ſondern auch, wenn man will, eigenen Verſtand und Willen. Was kann aus allem erfolgen, das nicht von ihrer Stellung, Verbindung und wechſelſeitigen Beziehung auf einander abhänge? [16]) Jedes bewegt ſich, oder wirkt für ſich, wirkt auch auf ſeinen Nachbar, und wird in der Richtung ſeiner Bewegung wieder von dieſem eingeſchränkt. Keines kennt den Zuſammenhang des Ganzen: auch wir denkende Weſen wiſſen ſo viel als nichts davon. Keines konnte alſo, auch mit allem Verſtande, ſeine Stellung und Wirkung darnach einrichten; ſondern es blieb noch immer übrig, die Grundurſache dieſer Stellung und Verbindung der unzählbaren abgeſonderten Theile, zu geſchweigen die ſo ſchickliche Austheilung und Beziehung ihrer verſchiedenen Kräfte, zu ſuchen. Alle Veränderungen oder Wirkungen einer Maſchine ſetzen doch die Einrichtung und Verbindung ihrer Theile ſchon zum voraus. Dieſe kann nicht aus den Kräften der Theile erklärt werden, deren keines

16) Ueber dieſe Stellung oder Verbindung ſchleicht der Verfaſſer des Syſteme de la Nature leiſe hin, da er P. I. c. 2. p. 24 ſagt: „Ce mouvement eſt une ſuite neceſſaire des loix immuables, de l'eſſence et des propriétés inhérentes aux élémens divers, et aux *combinaiſons* variées de ces élémens.“ Ja er widerſpricht ſich ſelbſt, da er gleich darauf hinzu ſetzt: „N'eſt-on pas encore en droit de conclure, qu'il peut y avoir une infinité d'autres combinaiſons, capables de produire des mouvemens différens dans la matiere, ſans qu'il ſoit beſoin pour les expliquer de recourir à des agens plus difficiles à connoître que les effects qu'on leur attribue?“ Denn, da der Grund dieſer oder jener Stellung nicht in den Theilen ſelbſt liegt, ſo muß er doch wohl in einer Urſache außer ihnen geſucht werden, wir mögen nun die Art der Wirkung begreifen oder nicht. Aber dieſe combinaiſons, proportions, compoſitions, werden immer vorausgeſetzt, S. p. 29. u. f. f.

das Daseyn oder die Beschaffenheit des andern nothwendig macht; sondern sie erfordert immer eine andere bestimmende Ursache, und die Art der Einrichtung oder Wirkung zeigt die Natur jener Ursache an, ob verständig oder unverständig (III. Abh. §. 14-16.)? Ungleiche Ursachen müssen ungleiche Wirkungen hervor bringen: Zufall oder Unverstand muß die Dinge in eine andere Verbindung bringen, als Absicht und Weisheit sie stellet, wie ein jeder auch bey der geringsten Maschine einsiehet. Was bedeutet aber die geringe Anzahl der Theile einer unserer Maschinen gegen die unzählige oder unendliche Menge der Elemente in der Welt! was die Dauer unserer Maschinen gegen diese Dauer! was die durchgehende Ordnung und Uebereinstimmung in jenen gegen diese! — Vorstellungskraft, oder Verstand und Wille, läßt sich gewiß von dem eigentlichen selbstwirkenden Wesen nicht trennen, und macht vielmehr die Urkraft aller Wirkungen aus, ohne welche sich nichts erklären läßt. [17])

§. 13.

Absicht und Allweisheit in der ersten Ursache, unendliche Ueberschauung und Regierung des Ganzen, muß dann nur desto stärker gefolgert werden, wenn wir die Welt als unendlich, in ihren Theilen sowohl als ihrer Dauer, annehmen. Denn, wenn man sich auch einbilden wollte, daß ohne Zweck und weise Anordnung ein Zusammenfluß hätte entstehen können, der alles lange Zeit ziemlicher Maaßen im Gange hielte, so ist doch leicht zu erachten, daß in einer unendlichen Dauer nicht das allergeringste ohne die vollkommenste Uebereinstimmung von allem, im ganzen Umfange von Zeit und Raum, zugelassen seyn könnte, oder es wäre längst durch die Folge von Wirkun-

17) „Tout être privé d'intelligence & de volonté ne peut être supposé actif de lui même." *Robinet* de la Nat. P.I. c. 2. p. 12.

kungen alles zerstört worden. Es muß also gewiß auch alles das, was Menschen als Unordnung und Unvollkommenheit, im Physischen oder Moralischen, in der Welt ansehen, keine Unordnung seyn, weil sich die nachtheilige Wirkung von einem aufs andere schon längst ins Unendliche erstrecke und alles verderbt hätte. — Wenn wir mit aller Vorsicht einen Garten mit Bäumen und Pflanzen besetzen, und ihn nur einige Jahre lang dem Zufalle überlassen, so ist hier ein Theil durch Witterung, dort durch allerley Thiere verderbet, dort durch das Ueberhandnehmen anderer Gewächse verdrängt, und kurz, wir finden, statt Ordnung und Schönheit, Wildniß und Fäulung. Die Ursache war — weil wir nicht alle Wirkungen kannten, vielweniger ordnen konnten. — Nicht so im unermeßlichen Ganzen der Schöpfung. Alle verschiedenen Kräfte und Wirkungen müssen einander wechselsweise dienen: die verschiedenen Witterungen, die mancherley Thierarten, u. s. w. müssen die Fruchtbarkeit der Erde immer befördern und unterhalten, und gerade nur so viel von den Pflanzen zerstören, als bey zu starker Ausbreitung andern Gattungen nachtheilig seyn würde, und auch aller Moder muß wieder zu neuem Wachsthume dienen und neue Schönheit entspringen lassen. So haben entgegengesetzte Kräfte, Feuer und Wasser, in bestimmter Ordnung und Maaße, von Anfang her diejenige Bildung unsers Erdballes bewirken und erhalten müssen, ohne welche derselbe ein unnützer, unbewohnbarer Klumpen geblieben wäre. Es sind Berge erhoben und Hölungen entstanden: abgespülte und verwitterte Theile des härtesten Steines, welcher den innern Grund ausmachen mußte, haben an der Oberfläche allerley nützliche Schichten dargestellt: die Spalten der eintrocknenden oder berstenden Gebirge konnten sich mit durchgeseigten feinern Theilen füllen und Sammlungen von nöthigen Mineralien in ihren Gängen fassen; kurz, alles mußte sich so

zusammenfügen, daß die Erde ein bequemer Aufenthalt von allerley Thieren werden konnte. Wie lange hätte sie aber wohl bewohnbar bleiben können, wenn nicht eine Vorsicht alles von Ewigkeit zu Ewigkeit weislich anordnete? Ich will nicht einmal des Unfalles erwähnen, welcher ihr von einem unordentlichen Fluge anderer Weltkörper begegnen könnte, sondern nur den Untergang betrachten, welcher aus ihrer eigenen Beschaffenheit erfolget. Unsere Berge werden ja nothwendig von Jahr zu Jahr abgespült und an ihren Gipfeln verwittert: der Sand und Schlamm wird in die Flüsse und zur See hineingeführt: wer siehet nicht, daß mit der Zeit es den Flüssen an nöthigem Abhange gebrechen müsse, um ihren Lauf fortzusetzen, ja vielmehr, daß, in Ermangelung der Anhöhen, auch keine Quellen mehr entstehen können, folglich die ganze Oberfläche der Erde entweder eine trockne Wüste werden, oder, falls die Menge des Wassers nicht abnimmt, von dem verschlämmten Meere wieder bedeckt werden müsse? Aber, für alle dergleichen Begebenheiten war schon zum voraus und auf immer gesorgt! Es waren Kräfte bestellt, welche auch die zerstörte Erde wieder aus ihrem Schutt erheben konnten. Der Moder vormaliger Gewächse mußte Schichten von brennbarer Materie bilden, und innere Entzündung der Mineralien mußte wieder Land und Berge aus dem Meere hervor treiben, daß also die hergestellte Oberfläche den gegenwärtigen Bewohnern zum Lebensunterhalte dienen konnte — Es kann demnach nicht das geringste in der Welt ohne den Einfluß des göttlichen Verstandes bestehen, und dieser Einfluß muß sich auch auf die ganze Dauer der Welt mit seiner Wirksamkeit erstrecken. Wir mögen auf einer Leiter von Stufe zu Stufe herabsteigen: der feste Punkt, an dem sie hängt, muß die untern wie die obern immerfort tragen, und die Feder einer Uhr muß ohne Unterlaß zu wirken fortfahren, wenn die Maschine im Gange bleiben soll.

§. 14.

§. 14.

Gewohnheit macht freylich meistens, daß wir von alltäglichen Gegenständen nicht gerührt werden. Dieß geschieht aber nur dann, wenn wir entweder nicht weiter dabey nachdenken, oder wenn sich bey dem Gegenstande nichts weiter nachforschen läßt. So sieht der gemeine Mann die Uhr gleichgültig an, ohne ihr künstliches Getriebe zu bewundern, welches er nie zu erforschen suchte: und der Uhrmacher sieht sie gleichgültig, weil er schon jeden Theil derselben kennt, und glaubt nichts weiter darinn zu erforschen zu haben. Aber bey den natürlichen Gegenständen kommen wir nie mit unserm Forschen zu Ende. Gleichwie die Augen des Körpers noch immer weitere Kunst darinn entdecken, je stärkere Vergrößerungsgläser sie gebrauchen; so finden auch die Augen des Verstandes desto mehr Uebereinstimmung in allem, je tiefer sie nachforschen. Man gewöhne sich also nur zu dieser Betrachtung, so wird uns auch kein täglicher Gegenstand gleichgültig werden: wir lernen immer mehr darinn wahrnehmen, und schauen gleichsam in einigen Zusammenhang der Maschine hinein, wenn einem andern nur das Gehäuse in die Augen fällt. Wenn also der Flachdenkende nur die Oberfläche, nur Grün und Bunt auf dem Felde, Blau und Blank am Himmel, Haut und Haar an seinem eigenen Körper wahrnimmt, so wird der Forschende die Einrichtung jedes, nicht nur lebendigen und organischen, sondern auch unorganischen, aber doch an seiner Stelle zweckmäßigen Gegenstandes, täglich, mit dauerndem und weiterm Vergnügen ansehen, weil die Vorstellung desselben erweitert wird, und immer mehr in sich begreift. — Der Umfang dieser Abhandlung erlaubt nicht, vieles aus den unzählbaren Beyspielen weiser Einrichtung anzuführen. Man lese darüber andere Schriftsteller, welche es sich zum eigentlichen Zweck gemacht haben. Ich will nur eine Art derselben zu erwägen geben, welche sich meines

nes Bedünkens besonders ausnimmt, und dieß sind diejenigen Fälle, wo sehr verschiedene und ihrem Wesen nach von einander unabhängige Dinge eine genaue Beziehung auf einander anzeigen. Das Licht kann doch nicht den Bau des Auges verursachet, und das Auge nicht die Bewegung des Lichts zuwege gebracht haben: so der Schall nicht das Ohr gebildet, oder der Bau des Ohres die Bewegung des Schalles gewirket haben. Aber, wie genau angemessen ist nicht die Einrichtung des Auges und Ohres den Gesetzen der Bewegung von Licht und Schall! Mußte dann nicht, der das Auge und Ohr gebildet hat, wohl die Gesetze vom Lichte und Schalle kennen? oder vielmehr, mußte nicht eine erste Ursache von allen Verhältnissen seyn? Eben so betrachte man nur die wechselseitige Beziehung von Pflanzen und Thieren. Das Insekt, welches umher fliegt, und nur nach dem Reize seiner Sinne seine Nahrung in der Blume sucht, muß zugleich die Befruchtung der Pflanze bewerkstelligen (IX. Abh. §. 8. Anm.): vieler andern Beyspiele zu geschweigen — Will man sich noch sperren zu sagen, daß die Folgen der angemessenen Einrichtungen der Zweck gewesen sey, deswegen sie so angeordnet worden; so betrachte man nur erst diese Einrichtungen mit ihren Folgen als bloße Erscheinungen, die wir in der Erfahrung finden. Z. B. nur einiger Umstände vom Baue des Auges zu erwähnen. Erst neuerlich hat ein Euler gelehrt und ein Dollond gezeigt, daß die farbigte Brechung der Lichtstrahlen aufgehoben würde, wenn sie durch Körper von verschiedener Dichtigkeit giengen: eben so ist die Einrichtung von unserm Auge aufs vollkommenste. Ohne diese also würden wir nicht rein sehen können: ohne die angemessene Zuründung der Krystall-Linse und deren genauen Abstand von der hintern Augenwand würde kein deutliches Bild darauf entworfen werden: ohne die von selbst erfolgende Zusammenziehung und Erweiterung des Sterns würde das Auge nicht zu mehr

oder wenigerm Lichte geſchickt ſeyn: u. ſ. w. Wie vieles ließe ſich nicht allein von dieſem erwähnten einen Theile bemerken! und wie wenig iſt dieſes nicht bloß von unſerm eigenen Körper! wie wenig in Vergleichung der Zergliederung aller andern Thiere, und in Betrachtung der zu jedes Bedürfniſſen angemeſſenen mit den übrigen Naturgeſetzen zutreffenden Einrichtung! wie wenig in Anſehung deſſen, davon wir die wunderbarſte, wichtigſte und zu der Wirkung nothwendige Einrichtung gar nicht einmal deutlich entwickeln können, wie im Nervenſyſteme! wie wenig endlich in Anſehung des Verhältniſſes aller Weſen auf unſerm Erdboden, in unſerm Sonnenſyſteme, in allen Weltſyſtemen gegen einander! Dabey iſt noch vornehmlich zu erwägen, daß durch die gegenwärtige Einrichtung nicht bloß das äußerſt Nothwendige erhalten wird, da man ſagen möchte — wenn die Dinge ſich nicht ſo gefüget hätten, ſo hätten z. B. die Thiere gar nicht beſtehen können; ſondern es zeigt ſich auch eine offenbar vor andern möglichen vorzügliche Einrichtung, eben wie hingegen nicht bloß ſolche Theile ausgeſchloſſen ſind, deren Daſeyn durch andere vernichtet werden müßte, ſondern Sparſamkeit, oder Vermeidung des Ueberflüßigen in der Bildung der Thiere, ihren Trieben, u. ſ. w. nicht weniger als Darreichung des Nützlichen vor Augen lieget. Nun, ſage ich, ſtelle man ſich nur erſt die bloße unläugbare Eräugung vor — hiedurch wird dieß erhalten — ohne dieſe Einrichtung wäre der Nutzen nicht erfolget — und dann verſuche man, ob es bey Ueberſchauung aller dieſer an allen Enden vorkommenden Beziehungen noch möglich ſey, in ſeinem Herzen zu ſprechen — dennoch iſt dieſer Erfolg eher für blinden Zufall oder für blinde Nothwendigkeit, als für Wirkung einer Abſicht, zu halten. [18])

§. 15.

18) Der helldenkende Garve drückt ſich in ſeinen Anmerkungen zu Fergusons Moralphiloſophie p. 350 alſo aus: „Es

§. 15.

Können dann nun alle dieſe unzähligen allenthalben hervorleuchtenden Uebereinſtimmungen durch diejenigen Fälle widerlegt werden, wo uns etwas unvollkommen, überflüſſig, oder umſonſt zu ſeyn ſcheinet? Es giebt z. B. eine Maus, welche gleich dem Maulwurfe in die Erde gräbt, und die Blindmaus genannt wird.[19]) Die Stelle der Augen iſt ganz mit der Haut und dem Hautmuſkel bedeckt, ohne einige Oeffnung. In der Schedelhöle, welche ſonſt zum Lager der Augen dienet und hier groſſen Theils mit Muſkeln erfüllt iſt, befindet ſich nur an der Augen Stelle ein ſchwarzes Körperchen, als ein Mohnſamen groß,[20]) welches keinesweges zum Sehen dienen kann. Daß nun unter ſo vielen Thier-Arten nur dieſe, oder dergleichen, des Geſichts ermangeln, welche bey ihrer unterirdiſchen oder ſonſtigen einförmigen Lebensart des

„Es iſt nichts als die Erfahrung, daß viele Dinge zu einerley Wirkung zuſammenſtimmen, oder, daß entfernte Urſachen, durch einen gewiſſen Lauf, ſich immer gleichförmig in denſelben Folgen endigen. Es iſt die Erfahrung, daß es in der Welt gewiſſe Mittelpunkte gebe, gegen welche von allen Seiten Strahlen zuſammen laufen, die, ſo verſchieden ſie in ihrer Natur ſind, doch immer durch dieſe Vereinigung etwas ähnliches wirken. Solche Mittelpunkte ſind alle lebendige Weſen —— Welcher Art der Wirkungen ſieht dieſes am ähnlichſten? einer bloß mechaniſchen, die in den lebloſen Dingen ſelbſt ihren Grund hat; oder einer geiſtigen, die von einem Weſen außerhalb derſelben herkömmt? Dieſe Frage giebt keinen Zirkel: und ſie iſt es eben, welche man beantwortet, wenn man aus den Abſichten der Dinge das Daſeyn Gottes ſchließet.“

19) Mus typhlus: *Pallas* Nov. ſpec. glir. p. 154. Ruſſiſch Slepez. Schrebers Säugthiere IV. Th. t. 206.

20) Güldenſtädt Nov. Comm. Petrop. T. XIV. p. 428. tab. 8. Fig. 7.

des Sinnes nicht bedurften,[21]) ſo wie auch der Maulwurf nur mit ſehr kleinen unvollkommenen Augen begabt iſt, war doch gewiß wohl angemeſſen. Daß auch dieſes Thierchen dennoch ſeinen Gatten mittelſt des Geruchs aufſpüren kann, daß Mutter und Junge beym Säugen ſich einander finden, daß ſeine Schnauze, und was dazu gehört, zum Aufwühlen, ſeine, wiewohl vom Maulwurf verſchiedene Füße zum Wegſchaufeln der Erde, ſeine Zähne und ſtarken Beißmuſkeln zum Zernagen der Wurzeln, und alles überhaupt zu ſeiner beſondern Lebensart ſo wohl angelegt iſt, daß es vollkommen beſtehen, den Winter ausdauren, und ſich vermehren kann, ſind doch offenbar Spuren einer ſchicklichen Einrichtung. Kann das ſchwarze Körnchen, deswegen, weil wir es ein unvollkommenes und unnützes Auge nennen, dagegen zeugen? Kann es nicht zu anderm Zwecke dienen,[22]) wie ja ſonſt ähnliche Theile, oder die an ähnlichem Orte gelegen ſind, bey verſchiedener Lebensart verſchiedenen Nutzen leiſten, wie die Arme oder Vordergliedmaßen, zum Greifen, Klettern, Gehen, Fliegen, Schwimmen dienen? — Können nicht gleicherweiſe die Bruſtdrüſen bey den Männchen unter den Säugthieren eine gewiſſe nützliche Abſonderung bewirken, wenn ſie gleich nicht denſelben Zweck erfüllen, welchen ſie bey den Weibchen haben? Wie ſchwach und begränzt iſt nicht unſere Einſicht! Genug, daß wir ſchon ſo viel

21) So bemerkt Herr Etatsrath Müller (von Würmern, p. 97. ſq.) daß eine Naide, deren Kopf und Vorderleib beſtändig im Schlamme ſteckt, ohne alle Spur einiger Augen ſey, da doch andere Arten dieſer Waſſerwürmer damit verſehen ſind. — So konnten die meiſten Gewürme, die Muſcheln, die Pflanzenthiere, der Augen ganz entbehren.

22) Herr Güldenſtädt ſagt: es gehen keine Muſkeln zu demſelben, und er beſchreibt auch die Nerven nicht gleich den Augennerven anderer Thiere.

viel damit begreifen, und durch Forschen manches ergründet haben, welches unsern Vorfahren eben so zwecklos schien, als was wir jetzt noch nicht einsehen (IV. Abh. §. 12.). In besondern Fällen können wir noch oft die Errathung des wahren Zweckes verfehlen: aber ist deswegen wirklich kein Zweck zum Grunde? War deswegen die Leber ein überflüßiges Eingeweide, oder sollte derselben Nutzen nicht erforscht werden, weil die Alten ihn nicht kannten oder ganz falsch angaben? War die obenerwähnte verschiedene Dichtigkeit des durchsichtigen Inhalts vom Auge zwecklos, weil man ehedem den besondern Nutzen davon nicht zu erklären wußte? Bey den meisten solcher Vorfälle sollten wir also doch nach ähnlichen Erfahrungen billig sagen, daß wir vermuthlich nur den Nutzen oder eigentlichen Zweck der Einrichtung, weil dieser oder die Mittel von den uns bekannten abweichen, nicht einsehen können, anstatt denselben unserer Unwissenheit halben schlechtweg abzuläugnen. Mich dünkt, ich höre hier eine fliegende Gans den nackten Menschen beurtheilen — „Ein unvollkommenes, misrathenes Geschöpf, dem seine unbefiederten Flügel nicht einmal zu dem geringsten Flattern dienen können!“ — Aber, bald wird der nackte Wilde mit diesen unbefiederten Flügeln seinen Bogen spannen, und den Tadler mit dem seichten Schlusse zu Boden legen. — Gesetzt indessen, wir fänden auch Theile, die in besondern Fällen offenbar keinen Nutzen haben, als die in den ungelenken Flossen der Wallfischarten, oder einiger Robben, versteckten Gelenkknochen, welche einem Arme mit Hand und Fingern gleichen, [23]) die Nebenzehen bey dem Hufe der Schweine, welche nicht zur Erde reichen,

23) Man sehe z. B. von dem Braunfisch, Delphinus phocæna, *J. D. Maior* Eph. N. C. Dec. I. ann. 2. obl. 29. p. 34, und von dem Seebären, phoca urlina, Stellers Beschreibung von Meerthieren, p. 114 sq.

chen, u. s. f. sollte nicht auch davon eine gegründete Ursache vorhanden seyn können? Ich glaube, es könnte folgende seyn. Der Bau der Thiere ist ja nicht vom Schöpfer an einzelnen Stücken, wie vom Töpfer mit der Hand, gemacht: sondern die Bildung mußte aus allgemeinen Bewegungsgesetzen der Grundtheilchen entspringen. Wir müssen also die weise Einrichtung dieser Gesetze nicht aus einzelnen Fällen, wo sie auch Misgeburten hervorbringen, die nicht leben können, sondern aus ihrem allgemeinen Nutzen, beurtheilen. Wenn nun der unendlich vielfache Nutzen, welcher daraus entspringet, und davon es über alle unsere Bewunderung gehet, daß so mannichfaltiges Zweckmäßiges, mit solcher Sparsamkeit der Mittel, daraus erwachsen konnte, wenn, sage ich, dieser unendlich größere Nutzen nun nothwendig erfoderte, daß sie in einigen wenigen Fällen etwas umsonst, ja wenn auch Nachtheiliges, hervorbrächten; waren deswegen die Kräfte nicht weislich eingerichtet? Wenn der Hammer, der durch eine Wassermühle getrieben wird, einige Mal umsonst schlägt, um desto öfter zum nützlichen Schlage bereit zu seyn, was schadet es? Ist er darum nicht zweckmäßig angelegt? Ist es dann nicht genug, daß solche Fälle, oder selbst derer, die uns noch so scheinen, so überaus wenige in der Natur vorkommen, und hingegen Ordnung, Uebereinstimmung, Schönheit, Weisheit, Erhaltung, oder wie man die Wirkungen eines unendlichen Verstandes nennen will, überall hervorleuchtet?[24])

§. 16.

24) Auch Hume sagt nicht allein in der Person des Cleanthes, welcher die natürliche Religion verficht (p. 43), sondern selbst aus dem Munde seines Zweiflers, daß man sich eigentlich Gewalt anthun müsse, um nicht aus dem Augenscheine der Ordnung und der Verhältnisse in der Welt die Absicht des Schöpfers zu erkennen. Dialogues, p. 111. 131. So auch Voltaire: Questions sur l'Encyclopedie: artic.

§. 16.

„Aber, man gewinnet noch nichts, wenn man zur Grundursache der Kräfte, die wir nicht kennen, ein anderes Wesen annimmt, welches wir noch weniger kennen.“ [25]) — Das gewinnt man doch sicherlich, daß man nicht bey den Theilen des Stromes stehen bleibt, deren eines das andere fortstößt, sondern auf eine Quelle geführt wird, wenn diese gleich außer unserm Gesichtskreise liegt, wenn wir gleich nicht wissen, was es sey, das sie hervorbringt, ob Niederschlag aus der Luft, oder Feuer aus der Erde, oder irgend eine uns verborgene Ursache: genug, es muß eine solche seyn, die von der Wirkung verschieden ist. — Die Glieder dieser Kette, schließen wir mit Recht, müssen von etwas anderm, festem, für sich bestehendem, abhängen: obs ein Gewölbe oder Gebälke sey, gehört nicht mit zu der Folgerung, und könnte uns unbekannt bleiben. Die Räder dieser Maschine müssen von einem andern selbstwirkenden Dinge getrieben werden: obs eine Feder, oder ein Gewicht, oder sonst etwas Unbekanntes sey, und noch mehr, auf was Weise es wirke, dürfen wir noch nicht bestimmen. — Jedoch, man beruft sich wieder auf unsere Unwissenheit — „Alle un-

Causes finales — Ich weiß also nicht, wie einige unserer neuern Schriftsteller noch affektiren, oder eine Ehre darinn zu suchen scheinen, das elende Spötteln über die Endursachen zu wiederholen S. IV. Abh. §. 8. 18.

25) „Chercher hors de la Nature une force distinguée d'elle-même, qui la mit en action, — c'est, pour l'expliquer, recourir à des agens plus difficiles à connoitre que les effets qu'on leur attribue.“ *Syst. de la Nat.* P. I. c. 2. p. 25. 24. — „Without having recourse to any such intelligent creator, it needs only to say, that such is the nature of material objects, and that they are all originally possessed of a faculty of order and proportion.“ *Hume* Dialogues, p. 55.

unsere Schlüsse, sagt man, beruhen ja nur auf Erfahrung und Aehnlichkeit, welche oft trüglich ist. Wir können also auch von den Kräften oder Ursachen nichts weiter schliessen, als in so ferne wir diese oder wenigstens dergleichen Wirkungen gesehen haben, und hingegen nicht folgern, daß nicht andere Kräfte oder Ursachen, zumal in verschiedenem Falle, möglich wären. So wäre es demnach nur ein Misbrauch des Schlusses der Aehnlichkeit, wenn wir urtheilten — weil Menschen durch Verstand und Absicht einige Kleinigkeiten in der Welt mit Uebereinstimmung zu einem Zwecke zusammenfügen; so müsse auch der Ursprung der ganzen Welt und ihr Zusammenhang, durch eine verständige Ursache bewirkt seyn, als wenn ausser dieser menschlichen Kraft keine andere Art von Kraft eine solche Wirkung, und die doch so sehr von unsern Wirkungen verschieden wäre, hätte hervorbringen können! Wenn wir demnach auch ein göttliches Wesen als den Grund aller Dinge annehmen, so könnten wir doch von dessen Eigenschaften nichts weiter schließen, als was aus dem Wenigen, das uns von der Welt bekannt ist, folgte: und da möchten wir dann wohl die Ordnung, den Zweck, oder die Uebereinstimmung zur Vollkommenheit nicht allemal erweisen können." — Dieß sind die Beschuldigungen: wir müssen sie näher beleuchten. Fürs erste ist es falsch, daß wir von Wahrheiten nichts urtheilen können, ausser in den Dingen, die wir schon gesehen, oder desgleichen wir erfahren haben. Die Sätze der Einstimmung und des Widerspruchs sind gänzlich in sich selbst gegründet: sie sind die nothwendigen Regeln unsers Denkens, und es wird mit eben dem Rechte auf neuvorkommende, als auf bekannte Gegenstände angewendet, daß das Einstimmige wahr, und das Widersprechende falsch ist. Wenn der Mathematiker von einem Zirkel nicht mehr, als die Hälfte, gesehen hätte, so sähe er nur eine Linie, die sich immer weiter aus

einander sperret: und dennoch könnte er aus dem Verhältnisse (aus dem $y^2 = ax - x^2$) unumstößlich schließen, daß diese Linie, wenn sie fortgeführt würde, in sich selbst zurück laufen müsse, der Zirkel mag so unerhört groß seyn, als man wolle, und der Gegenstand der Folgerung mag auch immer unter unserm Gesichtspunkte verborgen bleiben. Nur das wird also zur Gewisheit unserer Schlüsse erfodert, daß wir von den Sätzen selbst, die wir vergleichen, klare Begriffe haben, um von der Einstimmung oder dem Widerspruche dessen, was wir bejahen oder verneinen, urtheilen zu können. Freylich also, wenn wir unter Weisheit oder Absicht eben eine solche Eigenschaft, als die menschliche ist, verstehen; wenn wir Gott dergleichen Gedanken, Erwägen, Wählen, Rathschlüsse beymessen, als die unsrigen sind; so irren wir gewaltig — und doch nie so sehr, als wenn wir der ersten Ursache das Gegentheil von Absicht und Weisheit zuschreiben wollten. Das ist aber doch wirklich klare Erfahrung, daß, was wir Welt nennen, eigentlich unzählige Millionen von verschiedenen Wesen sind: daß der Zustand aller dieser Wesen, wenn man ihnen gleich eigenthümliche Kräfte beylegt, eingeschränkt und veränderlich ist, jedes Stellung von andern bestimmt wird, eins aus dem andern erfolget, und demnach alles abhängig ist. Dabey zeigt schon die Dauer dieser Einrichtung zur Gnüge, daß in den verschiedenen Kräften und Wirkungen aller dieser unzähligen Wesen, sowohl als in deren Stellung gegen einander, eine vollkommene Uebereinstimmung herrschen müsse, deren Anordnung doch von diesen verschiedenen, ihrer selbst und alles Zusammenhanges mit dem Ganzen unbewußten Wesen nicht herrühren kann. Wenn wir also, wie gesagt, den Grund dieser übereinstimmenden Wirkungen nicht in einem blinden Zusammenflusse der verschiedenen unzähligen Elemente, sondern in einer, und zwar verständigen Ursache setzen; so sagen wir doch ge-

gewiß etwas mehr, als, — eine Wirkung entſteht immer aus der andern. [26]) — Wir legen jener Urſache damit auch nichts anders bey, als was unmittelbar aus dieſen, uns bekannten Wirkungen und deren Uebereinſtimmung folget, daß nämlich die Grundurſache, deren ganze Natur und Wirkungsart wir deswegen nicht zu kennen brauchen, nicht ſelbſt Wirkung oder abhängig ſeyn, ſondern den Grund aller Wirkungen enthalten müſſe. Ein Grund der Uebereinſtimmung aber iſt doch nicht ein Grund der Verwirrung, folglich eher Weisheit, als Unweisheit oder Blindheit, zu nennen, [27]) und dann ſagen

26) „Ces élémens, étant mis continuellement en action les uns par les autres, toujours agiſſant & réagiſſant — ſuffiſent pour nous expliquer la formation de tous les êtres que nous voyons. Leurs mouvemens naiſſent ſans interruption les uns des autres: ils ſont alternativement des cauſes & des effets: ils forment ainſi un vaſte cercle de générations & deſtructions, &c.“ Syſt. de la Nat. P. I. c. 2. §. 30. Und in dieſem Zirkel von Vorſpiegelungen, oder Worten, verwirrt und widerſpricht ſich der Verfaſſer dann immer ſelbſt.

27) Hume ſelbſt beantwortet ſeine Einwürfe, und geſteht, daß es ein Wortſtreit ſey: „Dialogues, p. 135. „Here then the exiſtence of a *Deity* is plainly aſcertained by reaſon: and if we make it a queſtion, whether, on account of theſe analogies, we can properly call him *mind* or *intelligence*, notwithſtanding the vaſt difference, which may reaſonably be ſuppoſed between him and human minds; what is this, but a mere verbal controverſy? No man can deny the analogies between the effects. To reſtrain ourſelves from enquiring concerning the cauſes, is ſcarcely poſſible. From this enquiry the legitimate concluſion is, that the cauſes have alſo an analogy: and if we are not contented with calling the firſt and ſupreme cauſe a *God* or *Deity*, but deſire to vary the expreſſion; what can we call him, but *Mind* or *Thought*, to which he is juſtly ſuppoſed to bear a conſiderable reſemblance?“

wir nichts anders, wenn wir behaupten, daß jene Uebereinstimmung der Zweck des Wirkens sey. Dieß sind nun die Folgerungen, auf welchen der Beweis eines mit allweiser Absicht wirkenden Schöpfers beruhet, und nach welchen wir das Ziel der übereinstimmenden Einrichtung nicht bloß in dem eigenen Bestande aller leblosen Dinge und Naturkräfte, sondern in dem Wohl aller lebendigen finden (IV. Abh. §. 6. 12. u. f. f.). Sollte man wohl bey ernstlicher Ueberlegung das Gegentheil für möglich, geschweige dann für glaublicher halten können?

§. 17.

Alle diese Untersuchung aber, von Wirkungen und Ursachen, von Welt und Schöpfer, könnte uns sehr gleichgültig seyn, wenn wir unser Ich oder Selbst für einen bloßen Haufen wechselnder Stoffe hielten, die jetzt versammlet sind und auf einander wirken, bald wieder getrennt und von andern in ähnlicher Stellung ersetzt werden, bald gänzlich zerstäuben. Man sollte gedenken, das eigene Gefühl redete hiegegen zu stark. Wir wollen uns aber lieber nicht auf Gefühl, als eine bloß klare Vorstellung, berufen, sondern vielmehr auf deutliche Begriffe dringen; so wird sich der Widerspruch vollkommen zeigen. Ich will also nicht einmal untersuchen, ob einige Theile unsers Körpers bleibend, oder ob sie alle wechselnd sind, und was die Folgen davon seyn müßten. Aber, das ist doch gewiß und deutlich, daß es unzählig viele Stoffe sind, daß folglich die Kraft, welche in ihnen stecken kann, man mag sie Vorstellungskraft nennen, oder ihnen das Denken zuschreiben, doch nothwendig in eben so vielen Wesen stecken müsse. Wie das Denken oder Bewußtseyn entspringe, was Körper, was Materie sey, brauchen wir nicht einzusehen: genug, was Materie heißt, sind viele Wesen. Wenn man also sagt: der Körper, die Materie, oder ein zusammengesetztes Wesen könne den-

denken, wollen, ſich bewußt ſeyn; ſo iſt es nur eine verworrene Vorſtellung, oder leerer Schall; denn viele beſondere Dinge werden nie eins, und was in ihnen vorgeht, bleibt eben ſo von einander getrennet. [28]) Man vertauſche hier nicht die vereinte Wirkung vieler Weſen, welche ſich auf ein anderes Weſen erſtrecket. Iſt dieſes andere Weſen einfach und mit einer Vorſtellungskraft begabt; ſo kann es das vielfache, oder deſſen Beziehung auf ſich, zuſammenfaſſen: aber in ſich bleibt jede Wirkung immer von der andern verſchieden, und jeder Eindruck auf das Zuſammengeſetzte iſt Eindruck auf mehrere Weſen. Wenn alſo durch irgend eine Anordnung der Theile, und durch eine Vermiſchung ihrer Bewegungen oder Wirkungen, ein Gedanke oder [illegible]ſeyn entſtehen ſoll; ſo vergißt man doch immer das — wo? — In einem andern Weſen? — ſo haben wir ein von den zuſammengeſetzten verſchiedenes, einfaches, oder in ihnen ſelbſt? — ſo iſt das Bewußtſeyn ſo vielfach, als die Theile, in denen es entſtehen ſoll. Daß die Gehirnsfaſern zarte Theilchen ſind, die in einem Kopfe nahe beyſammen liegen, würde deswegen aus zweyen und mehrern empfindenden Weſen eben ſo wenig Eins machen, als wenn es zwey und mehr beſondere Thiere in einem

28) „Mich dünkt, die Einbildung, daß Ich, der ich mir meiner bewußt bin, etwas materielles ſeyn könne, müßte ſogleich wegfallen, ſobald die Täuſchung wegfiele, die mir jeden Körper als ein Ding vorſtellt. Was ich Materie nenne, iſt ein Haufen vieler Dinge, und ich bin eins. Was ich Zuſammenſetzung nenne, iſt bloß eine Lage der Dinge gegen einander, und ich bin ein Ding ſelbſt.“ Garve Anm. zu Ferguſon, p. 371. — S. auch das vortreffliche zweyte Geſpräch in Moſes Mendelsohns Phädon, p. 110-115 der dritten Auflage. — Wie man dieſe deutliche Auseinanderſetzung beantworte, oder ſie verdunkele, weiß ich nicht.

lande wären, aus deren zusammenfließenden Bewegungen oder Wirkungen ein Bewußtseyn, ein Gedanke des Landes, entstehen sollte: denn die Größe und Entfernung ist nur ein Verhältniß von mehr oder wenigern, und ändert das Wesentliche, oder die Zahl der Empfinder nicht, und Land, oder Provinz, wird so gut mit einem einzigen Worte benannt, als Körper, Materie, u. d. gl. Daß aber die Veränderungen des denkenden Wesens einen äußern Gegenstand erfodern, und mit äußern körperlichen Erscheinungen verbunden sind, zeigt keinesweges, daß dabey nur in den verschiedenen körperlichen Theilen Veränderungen vorgehen. Es ist wahr, die Aeußerungen der Vorstellungskraft sind mit Bewegungen im Gehirne begleitet: aber man verdreht diese Erfahrung, oder setzt dafür sehr unrichtig das Urtheil, als ob die innere Wirkung, das Streben dieser Kraft, schon eine körperliche Bewegung, oder welche Veränderung im Gehirn man wolle, voraussetze. Jede Erscheinung, oder Aeußerung der Kraft in einer Uhr wird mit einer Bewegung der Räder begleitet, und ohne dieselbe ist alles stille: aber, setzt dann die Wirkung der Federkraft, oder des Gewichts selbst, schon eine Bewegung der Räder zum voraus, oder wird diese Kraft aufgehoben, wenn die Uhr gehemmet oder zerstöret wird? Also ist es falsch, daß die Geisteskraft selbst, insoferne sie nämlich Kraft oder Sache ist, von dem Zustande des Körpers, den man vergehen siehet, abhängig sey: denn es ist nur die Ausübung dieser Kraft in der jetzigen Verbindung. Wenn man gedenkt, daß die Feder einer Uhr auch durch eine von außen bewirkte (rückgängige) Bewegung der Räder gespannt oder das Gewicht aufgezogen werden kann: so wäre die Vergleichung mit dem Verhältnisse zwischen Seele und Körper noch vollständiger dargestellt. — Ferner, so wie man sich mit der einfachen Benennung von Körper oder Hirnmark getäuschet hatte, so hat man auch in diesem

Hirn-

Hirnmarke bleibende Eindrücke oder Spuren erdichtet, und daraus ſogenannte materielle Ideen gemacht, welche, entweder von ſelbſt, oder, wann dieſe Stellen durch einen gewiſſen Zuſammenhang wieder erſchüttert wurden, auch ohne neue Wirkung des äußern Gegenſtandes, dieſelbe Empfindung wieder vorſtellten, und von welchen ſo viel geredet worden, daß man ſie meiſtens als erwieſen annimmt. Dieſe hie und da befindlichen Eindrücke, oder Bilderchen, würden nun zwar, wenn man es recht bedenkt, doch noch nicht das Anerkennen, das einige Bewußtſeyn und Vergleichen ihrer aller erklären, als wozu immer ein beſonderes einfaches Weſen erfodert würde. Aber, man darf die Sache nur etwas deutlicher erwägen, ſo wird ſich ſogar der völlige Ungrund und die Unmöglichkeit ſolcher nachbleibenden beſtimmten Spuren zeigen, geſchweige, daß in ihnen ſelbſt, oder ihrer Erſchütterung, die Denkkraft beſtehen könnte. Ich will nur bey dem Sinne des Geſichts bleiben, denn auf das Gehör und andere Sinne laſſen ſie ſich noch weniger anwenden. Wie könnten nun dergleichen umſchriebene Eindrücke, die ſich auf beſtimmte Gegenſtände beziehen, (und die, wenn man ſie auch noch ſo fein erklärt, doch, wegen der eigenen Lage einer jeden Faſer, örtliche Spuren blieben) im Gehirne Statt finden, da die äußere Rührung von ein und demſelben Gegenſtande, bald dieſe bald jene Stelle des Auges, folglich auch bald dieſe, bald jene Faſer des Gehirns, trifft, und demnach viele Eindrücke hinterlaſſen, oder vielmehr alles mit einander verwirren müßte? Wie könnte eine abermalige Empfindung von demſelben Gegenſtande, der ganz anders ins Auge fällt, den Eindruck oder die Erinnerung ſtärker machen? Wie könnte der vormalige Eindruck zum Wiedererkennen deſſelben Gegenſtandes dienen, der nun, in anderer Lage, andere Faſern rührt? und wie könnten endlich dieſe hie und da befindlichen Eindrücke die Geſellung der Ideen, und

den daher rührenden Rückruf veranlassen, als welcher nicht von einer nahen Verwandschaft, noch irgend von einem beständigen Zusammenhange, sondern bloß von der zufälligen Gleichzeitigkeit oder Folge der Empfindungen abhänget? Die Eindrücke des Gedächtnisses, welche durch eine Verletzung des Gehirns ganz zerrüttet oder ausgelöscht scheinen, und, wenn sie körperlich darinn steckten, auch ausgelöscht seyn müßten, sind doch nicht wirklich vergangen, sondern werden wieder hervorgebracht, sobald nur die Fähigkeit des Gehirnes wieder hergestellet ist. Alles führt uns also hier, bey genauerer Entwickelung nur auf Widersprüche, alles zeigt hingegen klärlich eine einfache dauernde Vorstellungskraft, welche zwar die körperlichen Theile als Werkzeuge oder Gegenstände der Wirksamkeit gebraucht, aber aus eigener innerer Kraft wirket, das Verschiedene zusammen begreift, Vergangenes, Gegenwärtiges, Zukünftiges mit einander vergleichet, und bey Erneuerung eines Theils der vorhin zusammenbegriffenen Vorstellung auch das Uebrige derselben sich wieder klar zu machen bemühet. [29]) Alles führt uns endlich auf die Bestimmung die-

29) Ich habe diese Materie in einer vorläufigen Abhandlung schon etwas ausführlicher erwogen (Betrachtung der Unmöglichkeit körperlicher Gedächtniß-Eindrücke: im Göttingischen Magaz. 1780. IV. St. p. 27. und V. St. p.). Da sie aber von wichtigem Einflusse zu seyn scheinet, so möchte ich sie gerne bey mehrerer Muße noch weiter erläutern. Hier will ich nur noch ein Beyspiel anführen. — Wenn einer sich eines Namens nicht sogleich entsinnen kann, und er entweder selbst nach dem Alphabeth denselben hervorzusuchen sich bemühet, oder ein anderer ihm verschiedene Namen versaget; so weiß er — das ist nicht der rechte — das auch nicht, aber er ist ihm nahe — endlich, er wird getroffen — das ist er! — Hier zeigt sich fürs erste offenbar ein besonderes dauerndes Wesen, welches die vergangene Empfindung mit der gegenwärtigen vergleichet. Zweytens, daß die, ob-

gleich

dieſes dauernden Weſens, welche ſeiner Natur gemäß iſt: nämlich, daß deſſen eigentlicher Zweck nicht bloß der Genuß oder Abſcheu der von ihm abgeſonderten äußern Gegenſtände ſeyn ſollte, ſondern daß ſeine eigene, ihm ſelbſt innig zugehörende Wirkſamkeit, ſeine Vollkommenheit ausmache, daß ſeine Kraft nur durch jene äußern Gegenſtände in Bewegung geſetzt werde, Stoff zu Vorſtellungen, zu Empfindungen, zu Handlungen erhalte, immer

wie-

gleich dunkele Kenntniß des Vergangenen, welches wir vergleichen wollen, in dieſem Weſen ſelbſt liegt. Beſtünde ſie außer demſelben nur in einem vorhandenen Bilde, und wir hätten es im Gehirn noch nicht getroffen, wie könnten wir davon urtheilen, ob es dieſem oder jenem ähnlich ſey? Es iſt alſo der eigentliche Grund des Erinnerns nicht im Körper zu finden, ſondern die dunkele Vorſtellung liegt ſchon im Geiſte, und muß nur durch eine erweckte körperliche, der vorigen ähnliche Bewegung wieder lebhaft gemacht werden: wie einer auf dem Klaviere verſchiede Läufe verſucht, um ſich einer in ſeinem Gedächtniſſe dunkel ſchwebenden Melodie zu erinnern. Einen merkwürdigen Fall berichtet der berühmte Ritter von Linné (Schwed. Abhandl. 1745. VII. Th. p. 117) von einem Gelehrten, welchem durch zurückgetretenes Podagra, nach einer Schlafſucht, das Gedächtniß dermaaßen gehindert war, daß er kein ſelbſtändiges Nennwort (oder vielleicht keinen eigenen Namen) hervorbringen konnte: nicht einmal ſeiner Kinder, ſeiner Frau, oder ſeinen eigenen Namen. Wenn man ihm nun dasjenige nannte, was er verbringen wollte, ſagte er ja: wenn er es aber nachſagen ſollte, antwortete er — kann nicht. Er wußte auch, wenn er einen geſchriebenen Namen ſahe, weſſen es wäre, und zeigte in dem Verzeichniſſe der Seinigen den Namen desjenigen Kollegen, den er nennen wollte. Dieſes dauerte von Weihnachten 1742 bis zum Frühjahr 1743, da dieſer Gedächtnißfehler plötzlich verging. — Hier ſieht man klar, daß die Anerkennung des Vergangenen in der Seele geblieben war, und nur die Fähigkeit des Gehirns gehindert ward, die verlangte Bewegung wieder hervor zu bringen.

weiter strebe, und in einer andern Verbindung mit äuſsern Gegenständen auch eine weitere Sphäre ihrer Wirksamkeit erhalten könne. *) Ist unser sich bewuſstes Ich ein einfaches Wesen, eine wirkliche Substanz, die nicht durch Zusammenfluſs entstanden seyn kann; so hat es ja auch vor der Verbindung mit diesem Körper, das ist, mit diesen ihm nächsten Gegenständen, in andern Verbindungen bestanden, und jede Bestimmungen durch vorhergehende Gegenstände haben gewiſs eine, wiewohl dunkele Folge ihrer Wirkung darinn zurück gelassen. Folglich kann es auch in anderer Verbindung mit äuſsern Wesen bestehen, und es ist falsch, daſs diese sich bewuſste Substanz, diese Vorstellungskraft, dadurch selbst zu einem andern Wesen werden müsse: denn die vorhergehenden Veränderungen werden doch immer, es sey auf was Weise es wolle, und wenn es also auch nicht mittelst eigentlicher Erinnerung oder Wiederholung einer gleichen Empfindung wäre, ihren Einfluſs behalten. Behält nicht auch das, was in einer Ohnmacht, oder Raserey geschehen, seinen Einfluſs? oder ist der Mensch nicht dasselbe Wesen geblieben, da die Fortdauer hier doch nicht durch die Erinnerung bestimmt wird? — Stehen wir nicht schon jetzt in einiger Beziehung mit den Fixsternen? Nur, daſs diese uns als in einer Entfernung unter der Vorstellung des Lichts erscheinen. Und wäre es nicht ein schöner Gedanke, daſs die Wesen, welche zu diesem Erdballe gehören, nicht so sehr von der übrigen Welt abgesondert seyn sollten, sondern wenigstens die vornehmsten unter ihnen ein Glied der nähern Verknüpfung mit dem Ganzen ausmachen würden?

§. 18.

*) S. Harvie zu Ferguson p. 320-342 und 401. — Einen neuen scharfsinnigen Beweis für die Unsterblichkeit unserer Seele hat Herr Lampe im deutschen Museum, Sept. 1780. p. 193 u. f. entworfen.

§. 18.

Diese und dergleichen Kenntnisse oder Nachspürungen von Ursachen und Wirkungen waren freylich ehemals den Menschen, wie noch jetzt manchen rohen Völkern, die nur auf ihren nöthigen Lebensunterhalt bedacht seyn müssen, unbekannt. Aber, sind sie deswegen nur erkünstelt und nicht aus der Natur hergeholt? Das menschliche Geschlecht mußte ja, wie einzelne Menschen, seine Kräfte erst langsam und stufenweise ausbilden. Das Kind denkt noch auf gar keine Ursachen und Folgen: kann sie deswegen der aufgeklärtere Mensch nicht mit Zuversicht aufspüren, und ist diese Aufspürung nicht in seiner Natur gegründet? Unsere Vorfahren ließen es sich noch keinesweges einfallen, daß die Erde, auf welcher wir wohnen, sich täglich herumwälze, und jährlich sich um die Sonne herum schwinge: ist es deswegen nicht aus sichern Gründen erwiesen? Die Ordnung des Ganzen erfoderte alle die verschiedenen Stufen der Entwickelung des menschlichen Verstandes, durch welche derselbe von Blindheit und Irrthümern nicht allein gegangen ist, sondern welche in so mancherley Verschiedenheit, von dem Halbmenschen in Neuholland, der noch nicht einmal auf Kleidung und Wohnung bedacht gewesen ist, bis zu dem ausgebildetsten Europäer, von den unsinnigsten Volksmeynungen bis zu den Gedanken eines erleuchteten Philosophen, jetzt und noch künftig auf dem Erdboden gefunden werden. —

Ich sage noch mehr. Die Wahrheiten, von welchen wir hier handeln, können auch bey mehrerer Nachforschung nicht mit der lebhaften Klarheit eingesehen werden, als das, was unsere gegenwärtige Lebenserhaltung angehet: und das sollten sie auch nicht! Sie gehören zwar zu unserm weitern Zwecke: aber dieses Leben hier auf Erden sollte doch unser gegenwärtiger erster Zweck seyn. Sähen wir nun unsern künftigen Zustand so klar vor Augen, als man das Ufer an der andern Seite eines Flusses siehet, so würden

wir gewiß immer dahin schielen, und uns des gegenwärtigen Lebens nicht so annehmen, als wir sollen: wir würden das, was in der gegenwärtigen Verknüpfung gethan werden soll, versäumen oder mit Unlust thun, und die Stufen, durch welche wir gehen sollen, zu überspringen suchen. Es war aber sehr weislich und nöthig so eingerichtet, daß in jenen Aussichten noch etwas Schwebendes, mit Nebel Bedecktes blieb. Genug, daß wir schon so viel davon durchschimmern sehen, welches unsern Verstand zu seiner Würde erheben und unsere Hoffnung beleben kann.

Gewiß, es ist nicht natürlich, nicht unserm Vorstellungstriebe und den Regeln unserer Vernunft gemäß, uns damit zu begnügen — alle Dinge in der Welt sind so unter einander zusammengeflossen, und wir mit unter ihnen: sondern wir können uns nicht enthalten der Ursache nachzuforschen, in der Uebereinstimmung des Mannichfaltigen den Ursprung aus einer allordnenden Kraft, und in uns selbst ein bleibendes wirkendes Ich einzusehen. Nur dieses vergnüget und begünstigt das Streben unsers Geistes, das ist, unserer Selbstkraft, die ihren Trieb zu weitern Vorstellungen, mithin ihr Bestehen oder die Bestimmung der Fortdauer, zeiget, und die unendliche weitere Nachforschung der unzählbaren übrigen Wesen oder Kräfte in der Welt, ihres Zusammenhanges und Ursprunges, sich noch zu ewig wachsender Lust vorbehält!